



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Politische Broschüren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich Herr v. Berg zu Zeiten mit Grazie in anmuthigen Verhältnissen bewegen mag, läßt sich auch erwarten. Jedenfalls ist Mirabeau deshalb kein schlechterer Politiker gewesen, weil er dem Cultus des Schönen seine Opfer nicht entzog.

Politische Broschüren.

1. Neue Briefe des Junius. 1. Heft. Königsberg, Samter.

Auf diese Weise zum Vergleich mit einem großen Schriftsteller herauszufordern, ist mißlich, um so mehr, wenn man an das „Näuspern und Spucken“ desselben zu sehr erinnert wird. So ist es zu drollig, nachdem in der neuen Königsberger Zeitung zwei Briefe mit der Unterschrift Junius gestanden haben, der eine an die preußische Nationalversammlung, der andere an den Abgeordneten Tamnau, gleich darauf folgenden Brief an den Drucker der N. K. Z. zu lesen: „Mein Herr! Ich bin fest überzeugt, daß es mein böser Genius war, der mich auf den Gedanken gebracht hat, jemals die Feder zu ergreifen. Alle Welt wird mich hasen und vorgeben, daß sie mich verachte; die bleiche Tugend wird mich meiden, und das schwarze Laster sich vor mir zurückziehen, um durch meine Berührung nicht noch schwärzer zu werden. Alle Leute, die man unter meiner Maske verborgen glaubt, werden bethauernd ihre Hand aufs Herz legen, und feierlich erklären, daß sie weder dieser Mensch seien, noch ihn kennen. Der Zustand, mein Herr, mit dem ich die Welt bedrohe, ist unerträglich. Jedenfalls werde ich, wenn ich nicht fortan schweige, den Umsturz alles Bestehenden herbeiführen u. s. w.“ Etwas weniger Suffisance, etwas weniger Reminiscenz und etwas mehr Inhalt würde den Briefen vortheilhaft gewesen sein. Als Verfasser derselben wird uns übrigens aus ziemlich zuverlässiger Quelle Dr. Ferdinand Falkson angegeben, der in der vormärzlichen Zeit durch seine Heirath mit einer Christin und den daraus hervorgegangenen Conflict mit der Staatsgewalt eine principielle Frage in Anregung brachte. — Der Parteistandpunkt der Briefe ist der demokratische; aber schon die elegante, beinahe etwas gezierte Form, in der sie gehalten sind, verräth ihren Unterschied von dem Cynismus der gewöhnlichen Demokratie. Ueberhaupt hat die demokratische Partei in den alten Provinzen, namentlich Preußen und Pommern, eine wesentlich andere Bedeutung, als die Berliner, Rheinische oder Süddeutsche. Das alte Preußen ist darin noch zu stark, als daß es nicht einen ebenso natürlichen als berechtigten Gegensatz hervorrufen sollte. Man darf nur die Neue Königsberger Zeitung, das Organ der altpreussischen Demokratie, mit der Dderzeitung vergleichen, um sich diesen Unter-

schied deutlich zu machen. Die Königsberger ist ein anständiges und in jeder Weise wohlgesinntes Blatt, mit dem man sich in Opposition befinden kann, das man aber immer anerkennt, die andere Zeitung dagegen steht ungefähr auf dem Niveau des Leipziger „Reißeisens,“ der gemeinen Lokalklatzche. — Uebrigens soll die Königsberger Demokratie in der Person des Herrn Dr. Ludwig Meigel eine Acquisition gemacht haben, der unter Eichhorn ein von der Regierung subventionirtes reactionäres Blatt herausgab, später, nachdem die Märzbewegung sich consolidirt hatte, die Fahne des Constitutionalismus aufsteckte, und jetzt zu seiner ursprünglichen Farbe, der rothen Republik, zurückgekehrt ist. Wunderbar sind diese Metamorphosen ganz und gar nicht; das Ueberspringen von einem Extrem in das andere ist das eigentliche Symptom der gesinnungslosen Sophistik, welche die charakteristische Richtung der Restaurationszeit war. Vielleicht wird Herr Dr. Pflugk, der Redacteur des Königsberger Freimüthigen, nächstens dem Beispiel seines würdigen Collegen folgen, und die reactionären Victualienhändler durch Brandbriefe in Schrecken setzen, wie er früher die liberalen Gewürzkrämer gebrandschatzt hat.

2. Berliner Briefe. Von Adolph Helfferich. 2 Hefte. Leipzig, Hinrichs.

Die Briefe sind aus den neuen Jahrbüchern für Geschichte und Politik abgedruckt. Sie enthalten schätzenswerthe Beiträge für die Kenntniß der Wahlumtriebe in Berlin aus den ersten Monaten dieses Jahrs und gehn ebenso dem Radicalismus zu Leibe, als der Reaction. Sie halten von der Berliner Demokratie nicht viel. „Wetterwendisch zu sein, ist ein Hauptvergnügen des Berliners, wie das allen Raisonneurs begegnet, und längst schon wäre er der Politik herzlich überdrüssig, ließe sich nicht am Ende eben so gut, wie jeder andere Stoff gemüthlich, d. h. in der Form von Stadtklatzereien behandeln.“ Herbe, aber wahr ist die Kritik der alten Constituanten. „In den Mitgliedern der äußersten Linken erschienen zunächst diejenigen Celebritäten der Volksversammlungen, der Clubs und der politischen Abendunterhaltungen an der Straßenecke, wie sie als die zuerst aufgeworfenen Blasen an der brandenden Strömung des Volksgeistes sich angesetzt hatten. Daher überall dieselben Erscheinungen: krampfhaftes Zuckungen untergeordneter Persönlichkeiten, welche die außerordentlichen Umstände, denen sie ihre Existenz verdankten, nur dazu ausbeuteten, um die Verwirrung aller natürlichen und menschlichen Geseze permanent zu machen. Die naive Unschuld des Volksgemüths hatte sich bei den neuen Wahlen vorzugsweise für diese dürftigen und durch nichts ausgezeichneten Individualitäten entschieden, und man konnte dem Volk diesen Irrthum insofern nicht verargen, als es seine Hoffnungen auch einmal auf Männer setzen wollte, die ihm selbst, dem armen Volke, auch an geistiger Kraft und Bildung nicht überlegen, sondern vielmehr ebenbürtig waren. Daher ist es gekommen, daß so viel geistiges Proletariat überall in

die Nationalversammlungen des Jahres 1848 gelangte. Die grauenhaften und selbst in der Bewegung der höchsten Ideen der Menschheit doch so wenig erhebenden Erschütterungen dieses Jahres haben ihren verhängnißvollen Knotenpunkt in dem materiellen Proletariat, für dessen Ausgleichung und Pacificirung auch alle Kräfte der Gesellschaft und des Staates nach Möglichkeit aufzubieten sind. Dahingegen wird man den geistigen Proletariern nie und nirgend eine Existenzberechtigung zugestehen können, weil man am allerwenigsten auf einen mit Selbstbewußtsein ausgesprochenen Ideenbankerott die Freiheit eines gebildeten und geistig begabten Volkes zu gründen im Stande sein wird. Unsere geistigen Proletarier wollten zugleich gern mit aller Absicht die Barbaren spielen, weil ihnen der Geist immer noch als ein aristokratisches und göttliches Element verdächtig war, so daß es sich nicht selten um eine künstliche Bestialisirung der „Errungenschaften“ handelte. Ein Theil der Verschuldung ist den Ministerien zuzuwälzen, welche sich stets gescheut haben, die Grundrechte der Nationalversammlung auf eine entscheidende Weise zur Erörterung zu bringen. Nicht minder aber war es die Nationalversammlung selbst, welche es vom Beginn ihres Zusammentretens an für gefährlich oder nicht der Klugheit angemessen hielt, sich über ihre eigentliche principielle Stellung und über ihr Rechtsverhältniß zur Krone und zur Regierung offen zu erklären. Es pflanzte sich dadurch mehr und mehr eine innere Lüge in der Versammlung fort, welche ihrem Vertrauen bei allen Parteien des Landes schadete und sie, statt zu einer die Revolution gesetzlich überwindenden Versammlung, vielmehr zu einer mit der Revolution experimentirenden und dilettirenden Freischaar machte. Bei jedem Gesetz, welches nach seinem Hervorgehen aus der Fabrik der Parteien nicht unmittelbar darauf die Sanction der Krone empfing, ward der immer zudringlicher sich ausdrückende Anspruch eines Convents erhoben, der sofort mit seiner höchsten Ungnade und mit den guten Freunden da draußen drohte, wenn nicht Alles nach Befehl der hohen Versammlung vollzogen würde.“ Ebenso scharf geht es gegen die unästhetischen Mittel der entgegengesetzten Seite her, die berüchtigten „Enthüllungen“, die signatura temporis des Herrn Professor Heinrich Leo, welcher die ganze Schuld der Revolution den alten Constitutionellen in die Schuhe schiebt, den „Verein zur Wahrung der Interessen der Provinzen“ über das sogenannte Junkerparlament, die Kreuzzeitung u. s. w. Aus den Wahlscenen theilen wir einige interessante Züge mit. „Das Wahllocal, in welchem ich meiner Bürgerpflicht zu genügen hatte, war eine Kneipe und gleich so ziemlich einer Räuberhöhle. Der Tabacksqualm war zum Ersticken und die Bier- und Schnapsgerüche thaten das Uebrige. An der Wand hingen dunkelgeschwärzt die Portraits der königlichen Familie, diese Erbstücke in den Hütten der Armen. Die Namen der radicalen Candidaten gingen ohne Kampf aus der Wahlurne hervor. Im nebenan liegenden District erlag Oberbürgermeister Raunyn einem radicalen Schneider. Unter den Linden hatte ein conservativer Geheimerath

seinen radicalen Sohn, einen jener vielen Affessoren, welche die Lorbeeren Waldeck's nicht schlafen lassen, zum Gegner und trug nur mit der Mehrheit einer einzigen Stimme in der Wahltschlacht den Sieg davon. Um dem Sohne die unentschiedenen Gemüther nicht zur Bearbeitung anheimzugeben, machte der Vater denselben zum Schriftführer, was übrigens nicht hinderte, daß der Sohn gleich bei der nächsten Abstimmung Wahlmann wurde. Der politische Tact der berliner Urwähler erröthete sogar nicht, einen heruntergekommenen und früher um Geld gehörten Poffenreißer, den Inhaber einer „vergnüglichen“ Weinhandlung in der Jüdenstraße, zum Wahlmann zu machen, weil er in einer Vorversammlung gegen den conservativen Candidaten, der die Verfassung als ein Gnadengeschenk des Königs ohne Weiteres annehmen wollte, mit der Bemerkung auftrat, der Herr sei aus der Versammlung auszuweisen, da das Wahlgesetz ausdrücklich sage, Almosenempfänger seien nicht wahlberechtigt.“ Den „Enthüllungen“ der reactionären Partei setzte der Berliner Volkswitz im Kladderadatsch eine allerliebste Persiflage entgegen. „Die Kurfürstenbrücke ist abzubrechen. Der Kurfürst wird auf das Lösungswort „Grimma“ nach dem Königsstädtischen Theater sprengen und dort zur Belebung des Volksgeistes sofort die Posse: „Einen Jux will er sich machen“ aufführen lassen. Die Brennmaterialien liegen bei dem Schauspieler (beliebten Komiker) und französischen Emissär l'Arronge. Im Café français ist anzufangen: 124 Gläser Josty und 87 Beefsteaks werden beim Heranrücken des Militärs von der 6. demokratischen Section auf dasselbe geschlendert. Während die Soldaten mit der Forträumung beschäftigt sind, werden im Hause Nr. 14 zwei Bowlen Grog angebrannt. Hier sind gemauerte Vorstichtsbarricaden zu bauen. Hauptpunct, wichtigster Punct der Streitmacht im Gambrius. Das Weißbier liegt im Keller. Hier ist nur Bürgerwehr zu verwenden. Passiver Angriff. Bei dem Fleischhändler im Hause findet man vergiftetes Schweinefleisch. Der Commandeur ist ein Jude. — Zeitungshalle: Hauptfestung. Hier werden 20 Bummler erscheinen. Dem Lösungswort: Pumpen Sie mir 8 Groschen! ist sofort Gehorsam zu leisten. Barrikade am Schinkenplatz. In Café Liberté ist einem Herrn auf das Wort: Haben Sie keine Cigarre bei sich? zu trauen. Die Kellnerinnen sind zu berücksichtigen. Widersetzlichkeit wird mit dem Tode bestraft.“ Von Interesse sind auch die Wahlreden der radicalen Candidaten: Assessor Jung, der trotz seiner geringen Popularität durch Intriguen und zum Theil auch durch die Capricen des Zufalls gewählt worden ist, Advocat Volkmar, ein rheinischer Jurist mit blos juristischem Verstande in der Politik; Assessor Paalzwow (der Verfasser ertheilt ihm meines Wissens mit Unrecht den Adel), gleich dem Vorigen eifriger Mitarbeiter an der Nationalzeitung, der wahrscheinlich bei den Nachwahlen berücksichtigt werden wird, falls Heinrich Simon, wie zu erwarten steht, sein Mandat niederlegt; ferner Herr Behrends, dem ich übrigens das Zeugniß ausstellen kann, daß er in ganz Berlin, so weit

es sich um Politik bekümmert, den Ruf eines ehrlichen Mannes und schlechten Musikanten genießt; Dr. Jung, bekannt durch seine Geschichte des Judenthums, der in seiner Rede meinte: „Wann wir uns die ganze bisherige Generation als eine einzige Mutter denken, so soll die folgende Generation die Tochter sein, und die Mutter wendet ihre ganze Anstrengung an, daß diese Tochter besser, gerechter als sie werde, und also auch glücklicher; mit einem Wort, es ist die Ausführung der Idee, das Schöne des Himmels der Erde zuzuführen!“ Endlich Bruno Bauer, von dem ich mir vorbehalte, bei Besprechung seines neuesten Werks über die „bürgerliche“ Revolution des letzten Jahres eine ausführliche Charakteristik zu geben, Theodor Mundt, Dr. Virchow, Nees v. Essenbeck und Hoffmann v. Fallersleben. Auch auf diese werden wir Gelegenheit finden, zurückzukommen.

Porträts der Berliner Universität.

1. Trendelenburg.

Der Gelehrte, dem diese Skizze gewidmet ist, hat sowohl in der philologischen als in der philosophischen Welt einen geachteten Namen.

Trendelenburg hat sich eines Glückes zu rühmen, wie es Philosophen oft nicht zu Theil wird. Sehr jung gelangte er zu einer ordentlichen Professur an der Berliner Universität. Schon seit vielen Jahren beherrscht er durch seine Stellung als Examinator sowohl bei dem höhern Schalexamen als bei den Promotionen die philosophischen Studien bei der Jugend. Obgleich er erst wenig über vierzig Jahre alt ist, ist er schon zwei oder drei Mal Decan der philosophischen Fakultät und einmal Rector gewesen. Seine Wahl zum Rector erregte allgemeine Zufriedenheit, weil sein öfteres Auftreten der Art ist, daß es nach keiner Seite hin verlegt. Vor etwa zwei Jahren wurde er Mitglied der Akademie. Bald nach seiner Aufnahme hielt Naumer den bekannten Vortrag über Friedrich den Großen, der sein Ausscheiden zur Folge hatte. In seine Stelle wählte man Trendelenburg zum Secretär der Akademie.

Man sagt, daß er seine rasche Beförderung in der akademischen Laufbahn seiner Bekanntschaft mit Nagler verdankt. Ich weiß nicht, was daran wahr sein mag; doch hat er schon früh sich durch zwei kleine Abhandlungen, die sich auf Punkte der platonischen und aristotelischen Philosophie bezogen, vortheilhaft bekannt gemacht. Ueberhaupt kam seine philosophische Richtung der frühern Regierung erwünscht, theils weil er eine scharfe und glückliche Kritik an den Hegelianern übte, theils weil er den Principien des germanisch-christlichen Staates näher stand, als die meisten andern Philosophen. Er liebt nicht die wohlfeile höhnende Opposition gegen alles Bestehende, mit der selbst Universitäts-Dozenten oft um